

Margareta VON BORSIG, *Leben aus der Lotosblüte. Nichiren Shōnin: Zeuge Buddhas, Kämpfer für das Lotos-Gesetz, Prophet der Gegenwart*, Freiburg 1976, pp.526.

Anders als der Schreiber der Einführung (W. Kohler), dem es unbenommen bleibe, in dem vorliegenden Elaborat eine „eindringende Darstellung von Nichirens Verständnis der buddhistischen Lehre, des Dharmas (zu sehen), in der sich buddhologische, christlich-theologische und philologische Methoden miteinander verbinden“ (p.20), *skeptisch* auch gegenüber dem frommen Wunsch der Verfasserin, die es „im ganzen schön fände, wenn diese Arbeit zu einer Vertiefung der Beziehungen zwischen Ost und West beitragen könnte“ (p.193), ihr hingegen *beistimmend* in der Vermutung, daß Nichirens Wahrheitsbegriff „in der Weise der Zusammenschau weder in der japanischen Literatur noch in der westlichen untersucht worden ist“ (p.191) – und hoffentlich so schnell auch nicht noch einmal wird! (Rez.) – sieht der Rezensent in den vorliegenden über 500 Seiten Hochglanzpapier eher einen in seiner mühseligen Lektüre höchst zähflüssigen „Lotos-Cocktail“. Ob dieser, wie in der Einführung optimistisch notiert (p.21) „nicht nur unsere Kenntnis des Buddhismus bereichern, nicht nur eine Herausforderung bedeuten (wird) für unser Mißverständnis der Religionen, (sondern ...) darüber hinaus auch unser Japanbild korrigieren (wird)“, muß stark angezweifelt werden.

Was mangels eines straff gegliederten und mit wissenschaftlicher Präzision vorgetragenen Inhalts, mangels klar umrissener Argumente zunächst unangenehm auffällt, ist der spezifische Stil, der seltsame Umgang mit der deutschen Sprache, wobei sowohl Übertreibungen als auch präventöse Formulierungen im Wechsel mit Platttheit und Armut der Wortwahl die Lektüre hemmen.

Vorwort (Graf Dürkheim) und Einführung, für welche beide die Verfasserin natürlich nicht direkt verantwortlich zu machen ist, stimmen trotzdem, in eigenartiger stilistischer Harmonie mit dem übrigen Text, auf die 170 Seiten des Teiles I (Teil II bringt dann die – recht fragwürdigen – Übersetzungen, cf. unten) und seinen Tenor ein.

Schlicht falsch dürfte die deutsche Sprache in folgenden Fällen, beispielhaft herausgegriffen, angewandt sein:

„Gründergestalt ... *seine* Lehre“ (35)

„... daß dieser Titel und das Lotos-Sûtra in der Endzeit zu predigen *ist*“ (85)

Von seltsamer Wortarmut zeugen:

„Inzwischen gibt es aber einen deutschen Professor ...“ (23)

„Wenn der rechte Glaube in der entsprechenden Zeit nicht da ist“ (111)

„Im Nirvana-Sûtra gibt es nun ein Kapitel Devadatta“ (125)

Daneben finden sich Wendungen höchst präventöser, mitunter auch peinlich wirkender Art: „unvergleichlicher Gelehrter“ (23)

„aus seinem teuren Lotos-Sûtra, dessen Wahrheit sein Leben war“ (92)

Die Insel Sado wird trefflich charakterisiert als „so etwas wie das Land, wo der Pfeffer wächst“ (77); Honen (ist) ein Spitzname für Genku (40).

Schlimm auch die Metapherhäufung im Zusammenhang mit dem „Lebensstrom“ des Lotos-Sûtras:

„Oberlauf-geistige Quelle-Stauwehr China-breites Becken-Unterlauf-Abfluß aus dem T'ien-t'ai-Becken“ (49).

Soll damit der Leser von der Unfähigkeit der Verfasserin abgelenkt werden, ihre Gedanken wissenschaftlich zu präzisieren?

Kuriosa bleiben – um damit die Frage des Stils abzuschließen – Wendungen wie:

„Falsch-Mönche“ (57)

„Ikegami, Eingang ins Nirvana“ (91)

„ließ ... links liegen, und wandte sich ganz der reinen „Tendai“-Lehre zu“ (45)

„Nichiren, selbst Japaner“ (166)

anerkannten Gestalten der Religionsgeschichte“ (93)

Was soll die Wiedergabe einfachster englischer oder französischer Vokabeln dort, wo ebenso gut und ebenso klar das Deutsche hätte stehen bleiben können: Etwa

„probablement le caractère de Nichiren“ (31)

„ewig, éternel, eternal“ (33)

„jede Art von Glaubens (śraddha, hsin, shin)-bewegung“ (101)

„Glaube (chin., jap., skt: hsin, shin, sraddha“ (112)

„da dort der Gedanke des *chiao li* = degenerate age (*mo shih*), the end of a dynasty, world, im Bewußtsein war.“ (105)

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß v. Borsig sich des Englischen, Französischen, Chinesischen etc. bedient, um wissenschaftlichen Fassadenputz zu betreiben; wie anders ließe sich auch sonst die Wiedergabe belangloser Termini, auch im Japanischen, erklären?

„tiefe Schuld der Welt (*tsumi ga fukai*)“ (115)

„Zusammenhang (*kankei*)“ (181)

„innerhalb des Ordens, *Kyôdans*, in Indien (*Indo no Kyôdan naibu*)“ (105)

„Mensch der Endzeit (*mappô hitobito*)“ (111)

Was soll's, man glaubt an dieser Stelle des Werkes, *noch*, der Verfasserin ihre Kenntnisse des Japanischen, Zweifel kommen aber schnell im späteren Übersetzungsteil (cf. unten); auf das seltsame Verhältnis der Verfasserin zur japanischen Sprache wird dann noch zurückzukommen sein.

Immer wieder wird der verblüffte Leser mit Vergleichen aus dem christlichen Bereich konfrontiert, die leider zur Sache nur wenig beitragen; da man grundsätzlich alles mit allem vergleichen kann, warum dann nicht z. B. *kaidan* mit dem Vatikan? (139) Oder besser noch: „(Nichiren) war von so bewundernswerter Treue zur Wahrheit wie ein christlicher Märtyrer unter Nero, Diokletian oder Hitler“ (167).

Erleichtert stellt der Lotosfreund auf Seite 166 fest: „ein weiter Weg wurde bisher durchwandert“, und freut sich zum ersten Male über einen treffenden Ausdruck, denn mehr als eine feuilletonistische Wanderung war es bisher nicht, durch einen Text, aufgelockert durch Querverweise auf Schubert's Forelle, Paul VI, das Sheraton-Hotel in Paris, Augustinus und Platon, eine katholische Fronleichnamsprozession, die hl. Dreifaltigkeit oder – in einer Anmerkung – das Lied vom Mond (... ist aufgegangen) etc. etc.

Die Anmerkungen beschränken sich in der Regel auf wenig detaillierte Textangaben. Der im ganzen schwerlastige Text, reich an Adjektiven wie „tief oder „voll“, ufert immer wieder in die unpassendsten Vergleiche aus.

Zur schwierigen Frage der *mappô*-Endzeit bringt v. Borsig nicht viel mehr als den erstaunlichen Hinweis auf die 1000-Jahrfeier der Stadt München, das 1000-jährige Reich (!) oder die Mitternachtsmesse des Papstes Sylvester (107). Aber nicht nur hier wird ohne jeden kritischen Geist „vergleichbares“ Material zusammengetragen!

Man könnte auch derlei Passagen mehr amüsiert als verärgert vergessen, wenn solchem Schwulst dann nicht dreiste Behauptungen folgten wie „die *mappô*-Geschichte im Buddhismus wurde bereits aufgezeigt“ (108).

Doch werfen wir jetzt einen Blick auf den Übersetzungsteil, p.211 sq., insbesondere den „Brief aus Sado“, p.215, dessen deutsche Version ein erstaunliches Beispiel darstellt für das befremdliche Verhältnis der Verfasserin zur japanischen Sprache. Während Fehllesungen – wie schon im Text des Teiles I (*zagyô* wohl für *zôgyô* – p.116 – *gakki* für *gaki* – p.123 –) – in der Art von *shûgyô* für *shugyô* (44), *Setsusan Dôshi* für *Sessen dôji* (217), *sôjû* für *shôju* (226) etc., noch als Flüchtighkeitsfehler apostrophiert werden können, zeigt die Version selbst doch arge Mängel im Verständnis der japanischen Sprache des 13. Jahrhunderts. Einige Beispiele zur Illustration:

„*sukunaki yô naredomo*“: sind nicht wenige (217).

„*buppô wa shôju shakubuku toki ni yoru beshi*“, ergibt bei Borsig: „Was das Buddhasgesetz betrifft, so muß man sich an eine Zeit bereitwilligen Aufnehmens und hartnäckigen Überzeugens halten“ (218).

„*kami nakaran yo ...*“: in einer Epoche da es noch kein Papier gab (218) „...*wo motte shakkyô wo seishisen hi wa ... no gotoku ... to ronjite inochi wo karuku su-beshi*“: „An dem Tag, da man über die Lehre Shakyamunis ein Urteil fällte, diskutierten ... mit dem Kaiser und achteten ihres Lebens nicht“ (218). Eine wahrhaft souveräne Sinnentstellung!

Adverbien werden häufig nicht übersetzt, und wenn, dann falsch oder falsch bezogen!

Auf der Seite 219 werden „*shichinan*“: 17 Übel, allerdings 10 Zeilen später auf 7 reduziert. Der „Kuro Hangan“ von Seite 220, wäre wohl besser Kurô Hôgan zu lesen, wohin allein schon die *furigana* die Verfasserin hätte weisen müssen, „*yue ni*“ ... mit „wenn“ ist wohl etwas frei übersetzt.

„... *Nihon koku no issai shujô to nareru nari*“: „und alle Lebewesen des Landes Japan der jetzigen Zeit werden zu solchen“ (!) (221)

„*kore wa tsune ni inga no sadamareru hô nari*“: „Dies ist das Gesetz, das die gewöhnliche Ursache und Wirkung (*inga*) bestimmt“ (222)

„*tadashi, sengô abijigoku nite semeraren koto koso fubin ni wa oyoburedomo ikan to subeki*“, ergibt nach Borsig: „Jedoch, da man dies, daß man durch 1000 kalpa Avici Hölle bedroht wird, nicht leicht nehmen darf, wie verhält es sich damit“ (!) (223)

„*Nenbutsu-sha yori mo hisashiku ...*“: „daß auch die *Nenbutsu*-Leute lange ...“ (223)

Auf Seite 223 – das Original spricht vom 20. Tag – ist bei v. Borsig der 24. Tag, d.h. zu guter Letzt wird auch noch das Datum falsch gelesen.

Nach dieser Lektüre verspürte der Rezensent keinen Mut mehr, auch noch die übrigen Übersetzungen zu lesen; wissenschaftliche Schlamperei läßt sich auch mit noch so großem Lotos-Glauben, mit noch so großer Wahrheitsliebe nicht entschuldigen! Auch die allenthalben eingestreuten Bilder von Lotos-Sockeln, Gesetzes-Rädern, Lotosvignetten, Bodhisattvas und Buddhas mögen da wenig nützen!

Daß es auch bei der Aufstellung der Bibliographie nicht immer mit strikter Sorgfalt zugegangen sein konnte, belegt der Abschnitt V. Zeitschriften 2. Europäische (p.481), der zwei Buchpublikationen (von jeweils mehreren hundert Seiten!) aufführt.

Das Buch zeichnet sich durch mehrere, teils farbige Photos aus, deren Legende in einigen Fällen schlicht falsch oder aber bestenfalls nichtssagend ist.

Tafel XV weist Gaston Renondeau als „ehemaligen Professor der Japanologie an der Sorbonne“ aus, was er mitnichten war.

Hônen Shonin mache auf den Bildern eher den „Eindruck ... wie ein Lamm“ (115), schreibt feinfühlig v. Borsig und verweist auf Tafel XII, welche allerdings nur einen Buddha Shakyamuni aus Yün-Kang 5. Jhd. n.Ch. zeigt. Auf Tafel XVI kann der Leser den Händedruck Paul VI mit Niwano Nikkyô begutachten, Tafel XVII bringt den interessanten Hinweis, daß W. Gundert Vetter von Hermann Hesse sei.

Zusammenfassend läßt sich nur sagen, daß Nichiren ein solches Buch wohl kaum verdient hat, ein Werk, das besser mit Schweigen übergangen worden wäre!

Daß Nichiren ein interessantes Thema darstellt – insofern es nur wissenschaftlich angepackt wird – braucht nicht betont zu werden, was die Verfasserin aber hieraus gemacht hat, ist die Karikatur einer wissenschaftlichen Abhandlung. Bleibt nur die Hoffnung, daß die Inauguraldissertation, als deren erweiterte und überarbeitete Fassung sich das vorliegende Elaborat ausweist, *radikal* und *in allem* (Stil, wissenschaftlicher Ausdruck, Inhalt) anders war! Wie sonst hätte ein solches Werk, bei dem aus der Danksagung nicht klar hervorgeht, wer es denn nun eigentlich „geleitet“ hat, den Dr. phil. einer großen deutschen Universität einbringen können! A propos Danksagung: die beiden, auf Seite 24 genannten „Professoren der Sorbonne“ (richtiger wäre Directeurs d'Etudes à l'EPHE) sind sich keiner Dankesschuld bewußt, die in dieser (oder irgendeiner anderen) Form hätte abgetragen werden müssen, denn – und hierin pflichtet der Rezensent der Verfasserin vorbehaltlos bei – „diesen Band hinausgehen zu lassen, ist ein Wagnis“ (p.25).

H. O. Rotermund (Paris)